

# Beobachter.

Ein Unterhaltungs-Blatt für alle Stände.

Dienstag,  
den 2. Mai.

Bierzehnter  
Jahrgang.

Der Breslauer Beobachter erscheint wöchentlich vier Mal, Dienstags, Donnerstags, Sonnabends und Sonntags, zu dem Preise von Vier Sgr. die Nummer, oder wöchentlich für 4 R. Einen Sgr. Vier Sgr., und wird für diesen Preis durch die beauftragten Colporteurs abgeliefert.

Annahme der Inserate für Breslauer Beobachter bis Abends 4 Uhr.

Redacteur: Heinrich Richter. Expedition: Buchhandlung von Heinrich Richter, Albrechtsstraße Nr. 6.



Jede Buchhandlung und die damit beauftragten Commissionaire in der Provinz besorgen dieses Blatt bei wöchentlicher Ablieferung zu 20 Sgr. das Quartal von 52 Nummern, so wie alle Königl. Post-Anstalten bei wöchentlich viermaliger Versendung. Einzelne Nummern kosten 1 Sgr.

Inserationsgebühren für die gespaltene Zeile oder deren Raum nur 6 Pfg.

## Gedanken eines freien Geistes über unsere jetzigen Zeit-Verhältnisse im Bereiche des Materiellen.

Wollen wir an die Stelle eines alten Gebäudes ein höheres, besseres und zweckmäßiger eingerichtetes setzen, ist es nöthig, nach Begräumung der alten Gemäuer, zufolge der vorher entworfenen Zeichnung des aufzuführenden neuen, tieferen Grund zu graben und eine sichere Basis zum Bestehen desselben ausfindig zu machen.

Um nun meine Ideen über die Bewegung der Jetztzeit laut auszusprechen, muß ich flüchtig berührend einzelne Punkte der vorhergegangenen Zeit und zwar, nur aus dem engbegrenzten Kreise zu Tage fördern.

Nach langer Abwesenheit von meiner Vaterstadt kehrte ich als Handlungsbesessener vor einigen Jahren in dieselbe zurück, suchte sofort, da ich Familie mitgebracht einen Broderwerb, und fand eine sehr beschränkte Stellung bei einem hiesigen Mühlenbesitzer. Dieser, wie alle übrigen sogenannten Arbeitgeber, welche ich später kennen lernte, hielt an dem alteingewurzelten Prinzip fest, den Arbeiter, welcher Gattung er auch sei, in Geschäftsangelegenheiten nicht zum Vertrauten machen zu dürfen. Zu oft erfuhr ich durch mein gradsinnes Wesen Demüthigungen, die mir bei mehr Theilnahmlosigkeit niemals widerfahren konnten. Kurz es gelang mir während 3jähriger Anwesenheit hier selbst nicht, ein dauerndes Asyl für meine Thätigkeit zu erlangen. Mit dem Beginn des vierten Jahres fand ich Aufnahme im Comptoir eines öffentlichen Arbeits-Instituts, aus welchem ich zufolge einer Lüge von einem adlichen Beamten nach monatlicher Frist entlassen, jedoch von einem ebenfalls dort Angestellten, der dies Institut eigentlich ins Leben gerufen hatte, anderweitig placirt wurde.

Nachdem ich 10 Monate in dieser Anstalt für den Lohn eines gewöhnlichen Arbeiters zugebracht, verabschiedete mich eben der adliche Beamte auf eine höchst unedelicate Weise, die er auf die Art, daß er mir nach einigen Tagen auf einen halben Monat Gehalt zahlen ließ, zu beschönigen suchte. Dieser geadelte Mensch staunte, als er mich durch eine Lüge aus dem Comptoir entfernte, daß ich als gewöhnlicher Arbeiter in der Anstalt mich placirt wissen wollte und gebrauchte den Redefatz: „Sie werden doch nicht als Arbeiter eintreten wollen?“ mit anderen Worten: „warum wollen Sie mit Frau und Kindern nicht lieber erhungern?“

Wollen wir also die jetzige Bewegung und den sich regenden Vernunft- oder Freiheitssinn zur Gestaltung einer besseren Zukunft mindestens für unsere Nachkommen anwenden, so scheuen wir keine Opfer, die Grundbasis der menschlichen Gesellschaft „die arbeitenden Klassen“ durch wahrhaft herzliches Entgegenkommen zu heben und ihnen zu einem bessern Selbstbewußtsein als dem bisherigen durch die reelle That zu verhelfen. Verwenden wir alle unsere Thätigkeit dazu, einen tieferen Grund zu erkorschen, damit der Bau, den wir jetzt im Begriff stehen aufzuführen, für spätere Generationen heilbringend und ersprießlich sei; denn nur wenn die untere Volksklasse in materieller Hinsicht gehoben, wenn die höheren Beamten und Geldmänner sich zu Opfern gegen jene entschließen, wenn ferner das aristokratische System von Oben nach Unten weniger gehandhabt wird, ist es möglich, eine sichere Basis für das Bestehen der späteren menschlichen Zustände zu begründen. Werden aber jetzt, da das alte Gebäude niedergerissen, ebenfalls schlechte

und mangelhafte Steine zum Grundbau verwendet, so ist der Einsturz unausbleiblich, der unter seinen Trümmern gewiß mehrere Opfer, als die bisher Gebliebenen zählen dürfte.

Versucht ferner nicht, ihr sogenannten Großen und Mächtigen der Erde, zu deuteln und zu mäkeln, um für Euch allein die ungeheueren Vorrechte zu reserviren, Ihr werdet dadurch den Euch Zunächststehenden und mittleren Klassen mit gutem Beispiel voran gehen, wenn Ihr im Volke in Wahrheit Euer Dasein begründet.

Das Leben ist kurz, steht nicht an, Euch von den großartigen Gemächlichkeiten loszureißen und Eure ganze Aufmerksamkeit der so lange geknechteten unteren Volksklasse zuzuwenden, damit auch diese inne werde, wie nur auf Erden der Himmel zu begründen sei.

Ein Mann aus dem Volke, der zum Bewußtsein der Vernunft oder der vollen Freiheit sich emporgerungen, trotz aller materiellen Einflüsse, ruft allen Mächtigen und Besitzenden zu: wirkt eilig und thätig darauf hin, daß alle Menschen in materieller Lage so gestellt werden, daß sie ihr geistiges Heil nicht zu vernachlässigen gezwungen sind, weil eine geistige Freiheit bei materiellem Druck bei Vielen unmöglich ist und bei der Masse die sogenannten Ausgeburten der Hölle durch den sie belebenden Geist hervorbringen.

E. F. W. Touché,  
Hausbesitzer und Arbeiter.

## Const und Jetzt.

(Fortsetzung aus Nr. 63.)

Der hochselige König Friedrich Wilhelm III war es, der aus Liebe und Dank seinem Volke das bekannte Gesetz vom 22. Mai 1815 über die zu bildende Volksrepräsentation gab, welche aus den Provinzialständen gewählt werden sollte. Dasselbe Gesetz sagt im

§ 5. Es ist ohne Zeitverlust eine Commission in Berlin niederzusetzen, die aus einsichtsvollen Staatsbeamten und Eingeseffenen der Provinzen bestehen soll.

§ 6. Diese Commission soll sich beschäftigen:

- a) mit der Organisation der Provinzialstände;
- b) mit der Organisation der Landesrepräsentanten;
- c) mit der Ausarbeitung einer Verfassungs-Urkunde.

Aber Männer, welche dem Aufschwunge der Zeit und der Freiheit entgegen strebten, streuten den Saamen des Mißtrauens zwischen den guten König und sein treues Volk; sie benutzten geschäftig einzelne Ausbrüche der Ungebild, vornehmlich unter der deutschen Jugend, und machten dem Könige bange vor den Gefahren, in die er die Krone und sein Volk stürzen würde. Die Folge davon war, daß endlich nach acht langen Jahren, (— und doch hieß es im oben angeführten Gesetz: „ohne Zeitverlust“ —) das Gesetz vom 5. Juni 1823 erschien. Es brachte aber nur Errichtung der Provinzialstände, — Reichsstände, die das gesammte Preußenland vertreten sollten, wurden als bevorstehend verkündet, sind aber erst 24 Jahre später (im vorigen Jahre) einberufen worden.

Preußens Siegeswort „Vorwärts!“ verhallte seit dem Gesetz vom 22. Mai 1815; ein unglückseliges Mißtrauen führte von hier ab rückwärts bis zum Regierungsantritt Sr. Majestät des Königs Friedrich Wilhelm IV.

Das Volk hat nur zwei Wege, seine Leiden und Wünsche

zum Ohr des Königs gelangen zu lassen, entweder durch die Landstände, oder durch die Presse.\*) Wir wollen uns bemühen, unparteiisch diese beiden Wege zu besprechen.

Die Landstände sind zusammengesetzt aus den Deputirten der drei Stände, Ritterschaft, Städte und Landgemeinden. Jeder Stand wählt seine Deputirten aus seiner Mitte, und zwar solche Männer, von denen vorausgesetzt wird, daß sie die Interessen ihres Standes im Auge behalten werden. Nun wißt Ihr, daß z. B. von den 49 Mitgliedern des Pommerschen Provinzial-Landtages 25 dem Stande der Ritterschaft, 16 dem der Städte und 8 dem der Landgemeinden angehören. Also etwa  $\frac{1}{3}$  derselben vertreten die überwiegend große Zahl der bauerlichen Grundbesitzer, noch einmal so viel vertreten den Handel, Industrie und Gewerbe so vieler größeren und kleineren Städte, wogegen die Besizer von Rittergütern (welche doch den kleinsten Theil der Bevölkerung ausmachen) durch die Hälfte aller Abgeordneten vertreten wird.

Kommen nun Fälle vor, wo die Interessen eines Standes denen des andern entgegen sind, und es wird abgestimmt, so ist der Stand, welcher die meisten Vertreter zählt, immer im Vortheil. Gott sei Dank, giebt es in allen Ständen ehrenwerthe Männer, die sich nicht scheuen, zum allgemeinen Wohle Kleinliche, ja sogar große Vortheile aufzugeben, und alle Stände in unserm Vaterlande vertragen sich sehr gut mit einander; aber können doch nicht Fälle vorkommen, in denen der Bauernstand Anträge gegen Vorrechte der Ritterschaft macht? Welcher Stand ist dann im Vortheil bei solcher Vertretung auf den Landtagen?

Erinnert Euch außerdem, daß  $\frac{2}{3}$  der Stimmen des ganzen Landtages sich für eine Petition ausgesprochen haben muß, um sie an den König gelangen lassen zu können. Wenn also Städte und Landgemeinden einstimmig mit ihren 24 Stimmen sich für eine Petition aussprachen, ja sogar noch 8 Stimmen der Ritterschaft mit ihnen stimmten, so würden doch die übrigen 17 Stimmen der Ritterschaft gesetzlich verhindern, daß die Petition Sr. Majestät vorgelegt würde.

Das einzige Mittel dagegen ist wahre Volksrepräsentation, ohne Unterschied der Stände.

Wir haben gesagt, der andere Weg, Beschwerden und Bitten zum Ohr des Königs gelangen zu lassen, sei der durch die Presse, d. h. durch Veröffentlichung von Drucksachen. Wenn Jedermann das Recht hat, drucken zu lassen, was er will, und nur von dem Richter verurtheilt werden kann, sobald er dadurch gegen bestehende Gesetze gehandelt hat, so nennt man das Pressfreiheit. Diese Pressfreiheit ist dem deutschen Volke schon im Jahre 1815 durch die Bundesakte zugesichert worden; haben wir sie aber in den 33 Jahren seit jener Zeit gehabt? — Nein! — Andere Gesetze haben seitdem bestimmt, daß Jeder schon dafür bestraft werden kann und soll, wenn er etwas, sei es auch das Allerunschuldigste, drucken läßt, ehe er von einem Beamten (Censor) die Erlaubniß erhalten hat. Dies nennt man im Gegensatz zur Pressfreiheit die Censur. Der Censor hatte zwar Vorschriften, nach denen er handeln sollte, aber es lassen sich nicht für alle Fälle Vorschriften oder Gesetze geben, es hing dann ganz von ihm ab, das Drucken einer Schrift zu verbieten, sobald sie ihm gefährlich schien, oder ihm nicht gefiel. Kurz es durfte Nichts gedruckt werden, was höheren Orts hätte missfallen können, selbst, wenn es noch so wahr gewesen wäre. Ihr werdet es recht finden, wenn Jemand dafür bestraft wird, daß er etwas Schändliches, Verbrecherisches ausspricht; was würdet Ihr aber sagen, wenn Euch befohlen würde, über jedes Wort, was Ihr noch erst sprechen wollt, einen Beamten befragen zu müssen, ob Ihr es auch aussprechen dürft? Ihr würdet das empörend und der Menschheit unwürdig finden; eine Druckschrift ist aber nichts anderes, als das gesprochene Wort, welches gedruckt worden ist.

Ihr könntet fragen: was haben denn aber die Leute drucken lassen, und was nutzt das?

Lieben Freunde, wenn die Bibel nicht gedruckt wäre, würdet Ihr diesen Schatz wohl in Eurem Hause haben? Nichts trägt zur Verbreitung von Ideen mehr bei als die Presse, und würde zu Dr. Martin Luthers Zeiten die Buchdruckerei noch nicht erfunden gewesen sein, so würde die Zahl der Protestanten sehr geringe sein. Das hat der Papst zu allen Zeiten seingesehen, und darum hat in fast allen katholischen Ländern früher die Censur verboten, die Bibel in Landessprache zu drucken.

Durch die Vervielfältigung mittelst des Druckens bekommt die Wahrheit Anhänger, desto mehr wird die Wahrheit zur öffentlichen Meinung werden. Die öffentliche Meinung ist aber eine Gewalt, welche die Unterdrücker der Wahrheit erzittern macht, deshalb haben sie sich so sehr gegen die Pressfreiheit gestraubt, die vom Volke und namentlich vom gebildetsten Theile desselben, von allen denen so dringend gefordert wurde, die für Euch, die Ihr nicht die nöthige Zeit und Kenntniß habt, Euer gutes Recht verfechten wollten.

\*) Korporationen u. s. w. können dies auch durch Deputationen erreichen; Deputationen des Volkes würden eben die gewünschten Volksrepräsentanten sei.

Es ist wahr, es ist viel Unheil durch die Presse anzurichten möglich, durch Verbreitung verbrecherischer Ideen, aber selbst das Beste hat seine schädliche Seite. Es ist nicht unsere Absicht, das Heilige herabzuwürdigen, dadurch, daß wir wiederholt von der heiligen Schrift in diesem Aufsatze sprechen, wir verweisen nur auf sie, weil sie Euch Allen bekannt ist. Und so fragen wir: Würdet Ihr wohl jedes Kapitel der Bibel Euren unerwachsenen Kindern zu lesen geben? Und doch bleibt sie das Buch der Bücher.

Wir müssen von den vielen Uebelständen der vergangenen Zeit noch einen besprechen, nämlich das Beamtenwesen.

Beamte sind nothwendig, um die Gesetze auszuführen und ihnen Achtung zu verschaffen. Dafür, daß sie ihre Zeit und ihre Kräfte dem Staate opfern, müssen sie besoldet werden. Wenn der Beamtenstand im Namen des Gesetzes handelt, dann ist es ein höchst achtbarer Stand, aber verächtlich wird er, wenn er eigennützig ist und herrschen will, da es den Schein hat, als wenn er gesetzlich handle, worunter besonders diejenigen aus dem Volke leiden werden, die schüchtern sind und ihr Recht nicht kennen. Ein eigennütziger, herrischer Beamtenstand ist gleichsam eine Mauer, welche den König von seinem Volke trennt. Ein Sprüchwort sagt: Eine Krähe haßt der andern die Augen nicht aus. Das mag ziemlich oft der Fall gewesen sein, denn jede Klage über einen Beamten mußte wieder bei einem Beamten angebracht werden, und trotz des vollkommensten Rechtes ist zuweilen nicht Recht zu bekommen gewesen. Hätten wir Pressfreiheit gehabt, so hätte man solche gewissenlose Beamten zur Erfüllung ihrer Pflicht zwingen können, weil jeder schlechte Mensch, der kein gutes Gewissen hat, die öffentliche Besprechung fürchten muß. Des hochseligen Königs Majestät sprach selbst einmal im Jahr 1804 aus, daß Beamten-Eigenmacht die nothwendige Folge von unterdrückter Oeffentlichkeit sei.

Ein anderes Gebrechen in der Beamtenwelt war die Dienstfertigkeit der Beamten, nicht in Beziehung auf Erfüllung der Gesetze und ihrer Pflichten, sondern in Erfüllung der Wünsche ihrer Vorgesetzten. Ein jeder Beamte wünscht theils aus Ehrgeiz, theils um mehr Gehalt zu erhalten, vorwärts zu kommen. Die einzige Möglichkeit dazu war die Empfehlung durch seine Vorgesetzten, deren Gunst er um so mehr erreichte, je willensloser er seine Befehle ausführte, und je mehr er auf Wünsche derselben einging. Dadurch entsteht der Servilismus, das heißt die gemeine Kriecherei, wodurch der Mensch sich zum Knecht herabwürdigt, um der äußern Ehre und des Geldes willen.

Ein Beamter durfte nur seinen Vorgesetzten Rechenschaft ablegen, verklagt bei den Gerichten durfte er auch nicht werden, wenn man nicht die Erlaubniß dazu von der dem Beamten vorgesetzten Behörde erhielt. Dies ging hinauf bis zu den höchsten Beamten, den Ministern, welche nur dem Könige Rechenschaft abzulegen verpflichtet waren.

Welche Mittel giebt es nun aber, um das Volk vor Eigenmächtigkeiten und Schlechtigkeiten gewissenloser Beamten zu schützen?

Die höchsten Beamten, das sind die Minister, müssen für alle ihre Handlungen, welche sie im Namen des Königs ausführen, verantwortlich sein, nicht allein dem Könige, denn das wären sie immer, sondern dem ganzen Lande, welches durch die Volksrepräsentanten vertreten wird. Jede Behörde muß ferner verpflichtet sein, auf eine begründete Klage die gerichtliche Untersuchung gegen ihre Untergebenen einzuleiten; glaubt der Kläger mit Unrecht abgewiesen zu sein, so muß ihm die Pressfreiheit gestatten, seine Klage zu veröffentlichen, worauf dann vom betreffenden Richter eingeschritten werden muß.

Wir können uns glücklich schätzen, daß der größte Theil der Beamten wirklich rechtliche Ehrenmänner sind, denn sonst hätte namenloses Unglück über unser Vaterland kommen müssen.

Wir haben nur diese drei Punkte: mangelhafte Vertretung auf den Landtagen, die Bedrückung durch die Censur und durch eigenmächtige Beamte hervorgehoben und besprochen, weil sie zunächst die Veranlassung zu den gewaltsamen Ummwälzungen der jüngsten Tage gegeben haben. Wir übergehen für heute die Besteuerung, die Verwendung der Steuern (überhaupt der Einnahmen des Staats), die Gesetzgebung, Gewissens- und Lehrfreiheit u. s. w., worüber eben so viel Klagen geführt worden sind, und geben noch eine kurze Schilderung der letzten acht Jahre.

Friedrich Wilhelm III. starb tief betrauert von seinem Volke, mit dem er herbes Leid und hohe Freude getheilt hatte, und des jetzt regierenden Königs Majestät bestieg den Thron.

Der vor der Hulbigung in Königsberg zusammengetretene preussische Landtag hatte das Recht, die Bestätigung der Privilegien des Königreichs Preußen zu verlangen — aber nur eine Bitte sprach der Landtag aus: Erfüllung des Gesetzes vom 22. Mai 1815. Ach wäre damals der König seinem warm für das Vaterland schlagenden Herzen, und nicht verblendeten, Gesahren witternden Rathgebern gefolgt, viel Trauer und Herzeleid wäre vermieden worden!

Des Königs Wille, sein Volk zu beglücken, brach oft durch, aber immer warf sich wieder zwischen ihn und sein Volk ein Heer von Finsternissen, die das Gespenst der Besorgnis und des Misstrauens im Schilde führten, welches ein schillerndes Gewand trägt, indem es bald fürchten macht, ein hochherzigen König verleite durch die Gabe der Freiheit sein Volk zur Revolution, bald glauben macht, das Volk gähre schon und es müsse durch eiserne Ketten gefesselt werden.

Wenden wir uns ab von diesen Verräthern des braven Volks — sie haben ihre Strafe in der Verachtung des Vaterlandes gefunden.

Weder die Einberufung der vereinigten ständischen Ausschüsse im Jahre 1842, noch des vereinigten Landtages im vorigen Jahre konnte die Gemüther beruhigen. Vor 4 Wochen erschütterte die Revolution in Paris ganz Europa; der Thron Frankreichs brach zusammen, das benachbarte Deutschland wurde erfasst von Sturmeswehen der Freiheit, ein furchtbares Gewitter zog sich über unserm Vaterlande zusammen und entlud sich in Berlin.

Last uns die Opfer dieses kurzen, aber furchtbaren Kampfes auf beiden Seiten beweinen: es waren Brüder, Söhne eines Vaterlandes, beide treu ihrer Ueberzeugung und Pflicht — sie starben für's Vaterland und reichen sich im Jenseits die Bruderhand! Wir aber, die Ueberlebenden, wir erndten die Frucht von dem Bürgerfrieden, den sie mit ihrem Herzblut erkauft haben.

Zum Schluß nehmt noch einen Rath von mir an, geliebten Mitbürger! Glaubt nicht, daß es möglich ist, durch eine Constitution, (vom Volke, so wie vom Könige beschworene Verfassung) allen Mängeln dieser Erde abzuhelfen, die so lange dauern werden, wie wir Menschen sind. Aber eine Constitution gewährt Euch Sicherheit der persönlichen Freiheit, sie schützt Euch in Euerm Eigenthum, sie giebt Euch da Rechte, wo Ihr bisher als Bittende standet. Und unserm Könige giebt sie ebenfalls eine viel größere Zusicherung der Liebe und Achtung seiner Unterthanen, weil die Minister, und nicht der König, dem Volk für die Maßregeln der Regierung verantwortlich sind. In Staaten ohne eine Constitution erndtet der Fürst sowohl die Liebe, als auch den Haß, je nachdem seine Regierung das Land beglückt oder empört. Ist das Volk eines constitutionellen Staates aber unzufrieden mit der Regierung, so giebt es dieses durch seine Vertreter (die Volksrepräsentanten) zu erkennen, und die Minister müssen ihr Amt niederlegen, worauf der König andere Männer, welche das Vertrauen des Volks besitzen, zu Ministern wählt. Der König ist also immer unterrichtet, ob sein Land mit der Regierung zufrieden ist.

Wir gehen einer gedeihlichen Zukunft entgegen, dessen seid versichert, aber noch einmal, glaubt und hofft nicht, auf einmal von allen Lasten befreit zu werden. Wer Euch das vorspiegelte, würde Euch täuschen; es ist sogar möglich, daß von Euch, sowie von allen Staatsbürgern noch größere Opfer verlangt werden — aber wenn auch Ihr den Segen nicht mehr davon haben solltet, so werden Eure Kinder reichlich erndten. Last mich durch ein Gleichniß zu Euch sprechen, das Euch verständlich ist.

Wenn ein guter Wirth sieht, daß seine Aecker, trotz der Mühe und Arbeit, rückwärts gehen, so wird er reiflich nachdenken und seine Fruchtsolge ändern. In den ersten Jahren ist alsdann ein Ausfall unvermeidlich. Sollte er deshalb verzweifeln? Gewiß kein braver Mann wird das thun, der nicht bloß für sich, sondern auch für seine Kinder sorgt, weiß er ja doch daß der Boden neue Kraft erhält und das Verlorene reichlich wieder ersetzen wird. Ja, das Vaterland wird gedeihen unter den Segnungen der Sonne der Freiheit.

D. Reubell.

### Königlich.

In jedem Land- und Stadtgerichte  
Prangt „Königlich“ als Prädikat,  
In jedem Polizeigesichte  
Scheint der „Königliche“ Staat.

Ein jeder unsrer Staatsminister  
Sich „Königlich“ vor Allem nennt,  
So schreibt sich auch der fromme Priester,  
Zu erst Superintendent.

Und „Königlich“ sind die Gesandten,  
Sie wahren ihres Königs Ehr,  
Und „Königliche“ Kommandanten  
Stehn vor dem „Königlichen“ Heer.

Du findest „Königliche“ Schlösser  
Und „Königliche“ Ketschakain,  
Du siehest „Königliche“ Schlösser  
Und „Königliche“ Amtsvogtei'n.

Ja „Königlich“ sind rings die Wälder,  
Die Schächte, Berge und die See'n,  
Und unsre Häuser, unsre Felder  
Sind nichts als „Königliches“ Lehn.

Nur bei den Millionen Gulden,  
Ich weiß nicht so genau die Zahl,  
Da fehlt — weil sie des Staates Schulden —  
Das „Königlich“ ein jedes Mal.

### Die Bürger von St. Jean sur Saone.

(Fortsetzung.)

Die Dampfwolken verzogen sich, die Gegend klärte sich auf. Noch immer Sieger, herab schauten die Belagerten, während in ihrem Rücken, über die Dächer ihrer Häuser laufend, die nicht mehr zu bändigende Flamme fraß, und manches Gebäude, in seinen Grundfesten erschüttert, sich zum Einsturze neigte. Alles wankte, nur nicht der Muth der Bürger von St. Jean. Doch schon erhob sich, das Häuflein der Helden zu erdrücken, von Neuem der Feind. In geschlossenen Reihen, hinter sich den aus dem Lager immerwährend nachströmenden Succurs, rückt er an. Büßschnell dem vordersten Laufgraben entwimmeln wieder die Pionniers. Wie eine Wolke über das Feld bis an den Festungsgraben schlüpfen, ihn mit Fashinen und Planken füllen, ist das Werk weniger Augenblicke. „Hinüber! der Weg ist gebahnt!“ rufen sie, und Leitern tauchen auf in Unzahl. Trotz des Kugelregens nach dem Graben werfen sich die Oestreicher, überschreiten ihn nach dreimaligem verunglücktem Ansätze. Die Ersten legen die Leitern an dem Wall und stürzen, von Kugeln getroffen, über sie die Sturmleitern, zurückgeschleudert von den Belagerten. Ihre Kameraden zu rächen, wieder erheben, wieder zwischen Todten und Sterbenden legen die Stürmer die Leitern an. „Hinan! hinauf!“ tönt es. Aber jetzt brausen, von den Wällen geschleudert, die Sturmblöcke, die Sturmbretter, mit eisernen Spizen und Zaken, herab auf die Köpfe der Angreifer. Ihr Auge dunkelt, Nacht umhüllt, Schwindel faßt sie. Unter der entsetzlichen Wucht zusammenzuckend, stürzen sie hinab. Frei wird Wall und Mauer, und ehe noch neue Feindeschaaren den Graben wieder zu überschreiten vermögen, siehe da fliegen auf ihn herab Feuerfässer, leicht gebunden, sich schon im Sturze lösend und brennende Flüssigkeit ausgießend. Die aus Pech, Harz, Schwefel und Serpentin bereitete fressende Feuermaterie, in einem Augenblicke alle in den Graben geworfenen Planken und Fashinen überziehend, löst sie auf in Qualm und Flamme. Frei wird auch der Graben, und wieder als Sieger herab blicken die Belagerten auf zertrümmerte Sturmleitern und Feindesleichen.

Bernichtet sind die Belagerungsmaschinen. Bis zur Erneuerung derselben muß der wüthende Sturm ruhen. Der östreichische Soldat, schäumend vor Grimm, zugleich seine Uebermacht und Ohnmacht erkennend, sieht sich gezwungen, auch diesmal, mit Hinterlassung vieler Todten, in das Lager zurückzukehren.

Aber auch für St. Jean war es ein blutiger Tag, ein theurer Sieg! Tapfere Männer waren gefallen, die meisten Militärs und Bürger zum Theil sehr gefährlich verwundet. Wohl ward auch jetzt dem Brande, der ein Drittheil der Stadt verheert hatte, Einhalt gethan. Wohl umarmten die Frauen ihre Gatten und Söhne als Sieger. Aber wie lange konnte diese heldenmüthige Vertheidigung der kleinen Feste noch währen? Der Muth der Bürger hielt aus, nicht aber Munition und Proviant. Schon fehlte es an dem Nöthigen, den edlen Kämpfern die Stärkungen zu reichen, deren sie so sehr bedurften. Ihr Arm war ermüdet, ihre Zunge klebte an dem Gaumen, aus vielen Wunden floß ihr Blut. Alle Hoffnung richtete sich auf Entsatz der Feste durch Prinz Condé. Aber welcher ein schrecklicher Gedanke bemesserte sich jetzt vieler Seelen! Nachauld, zur Zeit seines Oberbefehls, hatte — das ergab sich erst jetzt — ehe noch die Stadt eingeschlossen wurde, an Prinz Condé Rapport gesendet. Wie? wenn er, statt die Nothwendigkeit baldigen Entsatzes zu schildern, St. Jean als mit allen Mitteln zu Anshaltung einer längeren Belagerung versehen dargestellt hatte? Bei Nachaulds erwiesener Verrätherei war das jetzt mehr als wahrscheinlich, und Nachauld selbst, zu dessen Verhöre man sonst nach dem Sturm geschritten sein würde — verschwunden. „Um Gott, rettet meinen Vater vor Flammeheld!“ hatte Anna, von Kindesliebe und Angst auf dem Wall zurückgetrieben, noch während des Sturmes ihrem Armand zugerufen, als sie die Flamme am Thurme lecken sah, in welchem Nachauld saß. Armand war durch den Kugelregen an den bezeichneten Ort gestürzt. Eine Spalte in der durch das Belagerungsgeschütz zerrissenen Thurmmauer gähnte ihn an, aber der Gefangene war nirgends zu finden, und die von Außen postirte Wache lag erschossen. Welche Quelle neuer

Beforgnisse für die Stadt! Der böse Feind nun entfesselt in ihren auch von Außen so sehr bedrohten Ringmauern! Ein einziger Helfershelfer, unter den vielen Bewohnern schwer auszufinden, konnte Machauld ein Versteck angewiesen haben, von welchem aus er St. Jean Verderben spann. Rettung, Entsatz mußte — sonst war die Stadt verloren — noch vor dem nächsten Sturme und auf kürzestem Wege herbeigeführt werden, aber wie? und durch wen? Alle in den letzten Tagen gemachten Versuche, Boten an Condé auszusenden, waren verunglückt, indem ein feindliches Corps auch unterhalb der vierten von der österreichischen Umwallung nicht mit eingeschlossenen Seite der Stadt die Saoneufer und die Brücke beherrschte, die Machauld absichtlich nicht hatte abbrechen lassen. Doch auch bei dieser stets wachsenden Gefahr bewährte sich Armands und Duborges Muth. (Fortsetzung folgt.)

Miscellen und Anekdoten.

Auch unter den Mannheimer Frauen ist eine Contre-Revolution gegen Frankreich ausgebrochen, der wir recht weite

Verbreitung wünschen. An hundert patriotische Frauen, unter ihnen die Großherzogin Stephanie, haben sich durch Handschlag verbunden, nur Erzeugnisse deutschen Gewerbfleißes zu tragen. Hoffentlich sind ihre abertausend Schwestern nicht zu konservativ und machen die Revolution mit. Hundert thun's freilich nicht.

Von dem Patriotismus der Franzosen hat man in Deutschland keine Ahnung. Mit jedem Tage sieht man ganze Gewerke nach dem Pariser Stadthause ziehen, die der Regierung ihre Sparspennige bringen. Man sah neulich 1500 blutarme Leute, die seit 3 Wochen 3400 Francs zusammengesparrt hatten, um der Regierung in ihrem Bestreben für Allgemeinheit zu helfen. Der größte Theil der Pariser Arbeiter ist übrigens so vernünftig gewesen, sich gegen die erst projektirte Gleichheit des Lohnes zu erklären. Sie sehen wohl ein, daß durch solche Feststellungen nur der Faulheit ein Privilegium geschaffen wird.

Allgemeiner Anzeiger.

Insertionsgebühren für die gespaltene Zeile oder deren Raum nur 6 Pfennige.

Todtenliste.

Vom 22. bis 29. April 1848, sind in Breslau als verstorben angemeldet: 91 Personen (52 männl. 39 weibl). Darunter sind todtgeboren 1; unter 1 Jahre 15; von 1—5 Jahren 17; von 5—10 Jahren 4, von 10—20 Jahren 2; von 20 bis 30 Jahren 6; von 30—40 Jahren 11; von 40—50 Jahren 8; von 50—60 Jahren 10; von 60 bis 70 Jahren 6; von 70—80 Jahren 10; von 80—90 Jahren 1; von 80—100 Jahren 0.

Unter dieser Karben in öffentlichen Kranken-Anstalten, und zwar  
 In dem allgemeinen Krankenhospital . . . 17  
 In dem Hospital der Elisabethinerinnen . . . 4  
 In dem Hospital der Barmherz. Brüder . . . 2  
 In der Gefangen-Kranken-Anstalt . . . 0  
 Ohne Zuziehung ärztlicher Hülfen . . . . . 0

Tag.	Name und Stand der Verstorbenen.	Religion.	Krankheit.	Alter
				J. M. T.
April				
15.	d. Schneider Hein S.	—	Todtgeboren	—
16.	d. Getreidehändl. D. Wagner Fr.	chr.	Brustwasserf.	34 6
20.	d. Schneider P. Berndt A.	kath.	Stropheln.	3 2
	Händl. Behrling G. Koschny.	ev.	Nervenfieber	17 11 14
	1 unehel. S.	—	Selbstucht.	— 10
	d. Barbier R. Kotter S.	kath.	Auszebrung	— 11
21.	d. Tischlerges. S. Wolf S.	ev.	Zehrfieber	2
	Hofegärtner-Wtw. R. Jensch.	ev.	Gekrösverhärt.	49
	Chem. Koch W. Guttenberg.	kath.	Lungenschwinds.	55
	Zimmerges. G. Gehler	ev.	Zehrfieber	50
	Tagarbeiter-Wtw. R. Schumann.	ev.	Wassersucht.	53
	Gasthofbes. J. Haase.	kath.	Schlag.	65 10
	d. Strumpfwirk. F. Dumser S.	ev.	Keuchhusten.	3
	d. Bäcker H. Schmidt S.	kath.	Abzebrung	8 9
	d. Tischlerges. R. Heimlich S.	kath.	Abzebrung	1 10
	d. Schuhmacher B. Hauser T.	ev.	Gehirnleiden	2 4
	d. D.-L.-G.-Sekr. R. Rosmalp T.	ev.	Lungenschwinds.	36 11 12
22.	d. Handschuhm.-Ges. J. Richter S.	kath.	Abzebrung	5 6
	d. Maurer M. Wachner Fr.	ev.	Stropheln	53
	d. Maurer S. Neumann Fr.	ev.	Alterschwäche	79
	d. Tischlerges. S. Materne S.	chr.	Lungenentzünd.	— 121
	d. Kaufmann A. Finkenstein T.	jüd.	Auszebrung	14
	d. Brem.-Leut. F. v. Ramecke Fr.	ev.	Nervenfieber	28
	d. Schneider Th. Finger T.	kath.	Zehrfieber	2 6
	d. Eisenbahnbeamt. P. Volkmer T.	ev.	Krämpfe	2 6
	d. Fleischer M. Schedel T.	chr.	Lungenentzünd.	— 6
23.	d. Maschinenbauer H. Stein S.	ev.	Krämpfe	1 8
	Wenageries-Bes. P. Brandt.	kath.	Nervenfieber	35
	1 unehel. S.	—	Abzebrung	— 3
	Student A. Wolscht.	kath.	Lungenschwinds.	27
	Choralist G. Friede	ev.	Lungenlähmung	79 114
	Saitenfabrik. F. Wiesner.	ev.	Schlag	55 8
	d. Bäcker G. Rönert T.	kath.	Krämpfe	— 10
	d. Wächter H. Fiedig Fr.	kath.	Krämpfe	38
	d. Invaliden H. Kalutowski Fr.	ev.	Alterschwäche	77
	Tagarb. Sessel.	ev.	Zehrfieber	70
	Tagarb.-Wtw. R. Signer.	ev.	Krebs	45

Tag.	Name und Stand der Verstorbenen.	Religion.	Krankheit.	Alter
				J. M. T.
April				
32.	Schneiderges. A. Sauermann.	ev.	Lungenschwinds.	43
	Schuhmacherges. E. Weis.	ev.	Lungenschwinds.	34
	d. Sekretär P. Wischnowsky S.	kath.	Krämpfe	2 7
	Dr. phil. M. Steiner.	chr.	gastr. nerv. Fieber	34
	Major a. D. B. v. Warlusch.	kath.	Schlagfluß	64
	d. Schlosser R. Gischow S.	ev.	Nerv. Fieber	2
24.	d. Maurerges. Diebel Fr.	kath.	Lungenschwinds.	40
	d. Tischlermstr. D. Pischke S.	kath.	Auszebrung	— 1
	d. Nachpatr. J. Ludek Fr.	chr.	Aug. Herzfehler	32
	d. Tagarb. E. Biede Fr.	ev.	Wassersucht	39
	d. Agent H. Fuhrmann S.	chr.	Lungenschwinds.	9
	Tagarb. W. Sewder.	kath.	Lungenschwinds.	22
	Schiffsteuermann F. Krause.	ev.	Lungenschwinds.	50
	d. Kürschnerges. B. Pesche S.	chr.	Zahnkrampf	1 6
	Partikulier F. Schwent.	ev.	Nierenvereit.	75
	Samenhändl. F. Schmidt	ev.	Alterschwäche	78 2
	d. Barbierges. C. Wilde T.	ev.	Schwindsucht	7 6
	d. Tagarb. F. Rabemacher S.	ev.	Abzebrung	1 6
25.	1 unehel. S.	—	Krämpfe	— 8
	d. Rammacherges. W. Fabian S.	ev.	Wassersucht	66
	d. Kellner C. Kutemski Fr.	ev.	Typh. abd.	28
	d. Schuhmacherges. J. Misera Fr.	chr.	Lungenschwinds.	35
	Dienstwädchen C. Schütz.	ev.	Typh. abd.	22
	Lothgerberges. L. Worek.	kath.	Lungenschwinds.	40
	d. Maurerges. B. Schramm T.	kath.	Auszebrung	— 3
	Bedienter G. Fröblich	ev.	Nervenfieber	73
26.	d. Holzhandl. Wagner S.	ev.	Magenleiden	7
	Schiffersältesten-Wtw. Langner.	ev.	gastr. nerv. Fieb.	69
	Strumpfwirker-Ges. C. Jhr.	kath.	Lungenschwinds.	48
	d. Tischler C. Lück T.	ev.	Krämpfe	2 6 10
	d. Kutscher A. Hübler S.	ev.	Gehirnwasserf.	3 4
	Ackerpächter A. Heimlich	kath.	Selbstucht	73
	1 unehel. S.	—	Abzebrung	— 9
	d. Tagarb. C. Riebel S.	kath.	Krämpfe	1 3
	d. Superintendent. A. Hering Fr.	ev.	Wassersucht	63
	Dienstfnecht W. Kaufmann	ev.	Lungenleiden	26
	1 unehel. S.	—	Brechdurchfall	— 12
	d. Nagelschmid C. Hesse Fr.	kath.	Lungenlähmung	52
	1 unehel. S.	—	Lebensschwäche	— 3
	d. Fleischer E. Rathe T.	ev.	Schwäche	— 1
	Commissionair W. Pesche	ev.	Lungenlähmung	76
	Hospitalit G. Böhme	ev.	Schlagfluß	72
	Gräpnerwrt. R. Wurscht.	kath.	Schlagfluß	65 11
27.	d. Schneider M. Bormann Fr.	kath.	Brustleiden	52
	d. Lohndiener H. Buchmann Fr.	chr.	Revenschlag	37 8
	d. Schneider M. Kojek Fr.	kath.	Wassersucht	45
	d. Zimmermann R. Stoffe Fr.	kath.	Schlag	50
	Unverheh. J. Bursian	ev.	Drüsenentzünd.	55
	Einwohner G. Menzel	ev.	Wassersucht	46
	1 unehel. S.	—	Stropheln	3 1
	Stadtrath A. Biller	ev.	Herzleiden	56
28.	d. Bäckermstr. J. Conrad S.	ev.	Krämpfe	— 3
	1 unehel. S.	—	Krämpfe	— 1 7
	d. Zimmerges. M. Kögel Fr.	kath.	Alterschwäche	83

Vermischte Anzeigen.

Ein freundliches Quartier

im 2ten Stock, Stube, Ktche, Küche und Beigelaß, ist sofort zu vermieten Neustadt, Kirchstraße Nr. 9.

Zu Johann ist ein Quartier, bestehend aus 2 Stuben und feizbarer Küche, für den Preis von 40 Thlr. zu vermieten Sandthor, Pinterbleiche Nr. 2.

Schmiedebrücke Nr. 39

eine Stiege hoch, werden Vorstellungen, Gesuche, Eingaben, Briefe, Contrakte, Testamente und Inventarien re. prompt und billig angefertigt.

Eine möblirte Stube für einen einzelnen Herrn ist Malergasse Nr. 4 zu vermieten und auf den 1. Mai zu beziehen. Näheres daselbst im Gewölbe.

Aufforderung.

Alle Diejenigen, welche Zahlungen an mich zu leisten, und die Rechnungen seit länger als drei Monaten von mir in Händen haben, werden hiermit aufgefordert, innerhalb 14 Tagen zu zahlen. Grüll.

Heut, 25 Str., für Pferde besonders geeignet, à Str. 1 Rthlr., ist zu verkaufen Sternstraße Nr. 6.